



Martin Urban

ACH
GOTT,
DIE
KIRCHE!

Protestantischer
Fundamentalismus
und 500 Jahre
Reformation

dtv

Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.

**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher**
www.dtv.de



Originalausgabe 2016

2. Auflage 2016

© dieser Ausgabe: dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München

© Martin Urban 2016

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Sämtliche, auch auszugsweise Verwertungen bleiben vorbehalten.

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literaturagentur

Dirk Rumberg, Ultreya GmbH

Umschlaggestaltung: dtv

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck und Bindung: Kösel, Krugzell

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-26118-0

Inhalt

Vorwort

von Gerhard Roth 9

Einleitung 15

I. Eine hoffentlich falsche Prognose 19

II. Wir sind alle Ideologen – und wir sind alle von gestern 23

Zehn Prozent Beobachtung, neunzig Prozent Deutung – Gefangen im Weltbild der Vorfahren – Glaubensstarke Zeugnisse von Unwissenheit – Denken ist anstrengend – Die Freude an der Mühsal – Das Pfauenrad des Frommen – Der andere Blick – Die Bilder unserer Ahnen – Vorstellungen täuschen die Erinnerung

III. Wie der Geist im Kopf entsteht 37

Geist als neuronale Leistung – Die falsche Idee eines Dualismus – Keine Wirkung ohne Ursache – Entzauberung und Wiederverzauberung der Welt – Erklärung der »neuen Unübersichtlichkeit« – Lose Reden über das Unvorstellbare

IV. ... und niemand geht hin 49

Das Kirchenpersonal wird konservativer – Tendenziell autistische Parallelgesellschaften – Die entthronte Königin der Wissenschaften – Gewünscht ist der schlichte Glaube

V. Das Konzept Gott 55

Theologisches Geschwätz – Gelobt sei Gott! – »Gott spricht noch heute« – Wenn Bibel und Wirklichkeit nicht übereinstimmen – Der Gott der Evangelikalen – Was passiert im Religionsunterricht? – Der Kuschelgott – Der Gott der EKD

VI. Falsche Hoffnungen 67

Die Idee einer Heilsgeschichte – Keine Gerechtigkeit

VII. Jesu Tod und die Folgen 73

Der Glaube an das Absurde – Die Deutung als Opfer – Der gewissenlose Gott – Eucharistie und Abendmahl – Die biblische Spur der Menschenopfer – Ein Verlust an Kultur – Die Vergottung Jesu

VIII. Die Begründung der Fundamente 85

Die Deutung und Bedeutung Jesu – Fehldeutungen aus dem Alten Testament – Ein Theologen-Streit – Der Mythos der drei Tage – Der Mythos der Trinität

IX. Historisch-kritische Forschung – und Gegenbewegungen 95

Eine Folge der Aufklärung – Die Textgestalt hat eine Geschichte – Der Kulturprotestantismus im Deutschen Reich – Die Diffamierung der Geschichte – Kirchliche Sinndeutungen im 20. Jahrhundert – Vom Ungeist des Antisemitismus geprägt – Kirche der Feiglinge – Sachgemäße Deutungen – Nicht angekommen

X. Der Pfarrer auf der Kanzel 107

Kritik an der Predigt – Mission und Gewalt – Der Väterglaube wird nicht in Frage gestellt

XI. Der Glaube der Fundamentalisten 113

Niemand will Fundamentalist genannt werden – Allianzen der Glaubenswächter – Gemeinsamkeiten aller religiösen Fundamentalisten

XII. Die Angst vor der Evolution 119

Einbruch in eine spiritualisierte Welt – EKD kontra Kreationismus – Kreationisten helfen Islamisten

XIII. Verblichene Hoffnungen 125

Nahtod-Erfahrungen passieren im Kopf – Spontanheilungen sind etwas Natürliches – Der Heiler Jesus – Ockhams Rasiermesser bleibt nützlich

XIV. Schlagworte als Waffen 131

Der katholische Relativismus – Messen mit zweierlei Maß – Die Angst vor dem Zeitgeist – Zeitgemäß von Anfang

XV. Die Welt der Naturwissenschaftler 139

Die feindliche Gegenmacht – Naturwissenschaftler als Ideologen – Der furchtbare Irrtum – Eugenik in der evangelischen Kirche – Wissenschaftliche Beschreibung des Unvorstellbaren – Wirklichkeit und Information – Der objektive Zufall – Bilder vom Ur-Anfang – Ein gigantischer Infraschall-Knall – Alles oder nichts? – Grenzen menschlicher Begabung

XVI. Die Welt des Aberglaubens 155

»Ausdruck einer großen Dummheit« – »Wir sind nicht Herr unserer Überzeugungen« – Die Notwendigkeit der Skepsis – Der Geist der Pfingstler – Exorzismus als Waffe – Gefühlsbestimmt muss nicht gefühlsstark sein – Die Suche nach dem Sinn – Des Kaisers neue Kleider

XVII. Beleidigungen des Verstands 167

Glauben an den Vater – Die Macht der Vorstellung – Analog ist nicht identisch

XVIII. Das Konzept Kirche 175

Die Vorgeschichte – Ein gutes Geschäft – Das katholische Selbstverständnis – Kirche von unten

XIX. Die Kirche und die Moral 181

»Umkehr« zu »Buße« verfälscht – Geistlicher Missbrauch und mehr – »Barmherzige Schwestern« – mitleidlos

XX. Die Kirche und die Familie 187

Mit Spannungen leben – Das Phantombild der christlichen Familie – Die Attacken der Evangelikalen – Die Verbündeten der Evangelikalen – Der angebliche Wille Gottes – Machtkämpfe unter Anglikanern – Fromme Gewalt – »Es gibt weder christliche Physik noch christliche Moral« – Die Frage der Glaubwürdigkeit

XXI. Die Kirche, die Aufklärung und deren Feinde 201

Die Angst vor der Zugluft – Die Entwicklung Dietrich Bonhoeffers – Die Angst vor der Vernunft – Die bequemere Lebensweise – Die lauten Frommen

XXII. Was ist und was bleibt? 209

Das Prinzip Hoffnung – Fundamentalistischer Glaube macht unfrei – Die Kirchen sind nicht jesuanisch, sondern dogmatisch – Zunehmende Unbestimmtheit – Die Frage der Geschichtsmächtigkeit – Vieldeutig wie Kunstwerke – Man nennt es Stalking – Religiös ohne Erkenntnis

XXIII. Die Zukunft der Kirche 223

Spiel mit alten Bildern – Der Sprung in der Schüssel – Martin Luther hieß die Bürger Schulen bauen – Ausbildung zu Fundamentalisten – Die Bevormundung der Hochschul-Theologie – Eine zweifelhafte Studie – Schlachtruf Ökumene – Plädoyer für eine Bildungsoffensive – Die Notwendigkeit von Ideologie-Kritik und -Selbstkritik

XXIV. Konsequenzen 241

Mein Glaube – Meine Kirche

XXV. Ein sehr persönliches Nachwort 247

Frühe Erfahrungen – Meine Klage über die Kirche

Quellennachweis 255

Register 265

Vorwort von Gerhard Roth

Der islamistische Fundamentalismus verbreitet seit einiger Zeit im vermeintlichen Namen Allahs, »des einen Gottes«, überall auf der Welt Schrecken und Tod. Oft vergessen wir dabei, dass der Fundamentalismus, also die fanatische Überzeugung, im Besitz der Wahrheit über das Wesen und den Willen Gottes zu sein und deshalb radikale Herrschaft ausüben zu dürfen, bereits im Christentum zu finden ist: Über zwei Jahrtausende fand sie ihren Niederschlag in furchtbaren Glaubenskriegen, Unterdrückung und im missionarischen Kolonialismus.

Wie Martin Urban, von Hause aus Physiker, im vorliegenden Buch mit großer theologischer Sachkenntnis und in aller Deutlichkeit darstellt, ist auch dieser christliche Fundamentalismus keineswegs tot, sondern in allen Gegenden der Welt populär und strebt auch innerhalb des deutschen Protestantismus und Katholizismus weiter nach politischem und kulturellem Einfluss. Warum aber begeben sich so viele Menschen in unserer scheinbar so aufgeklärten Gegenwart in eine derartige geistige und psychische Abhängigkeit?

Wir Menschen bestehen aus widerstrebenden Tendenzen. Hierzu gehören unter anderem Aufregung und Ruhe, Bindung und Selbstbestätigung, Unterwerfung und Kontrolle, Versorgung und Autarkie, Harmonie und Kritik. Von frühester Kindheit an gehört es zu den Herausforderungen der Persönlichkeitsentwicklung, zwischen diesen polaren Tendenzen ein »leb-bares«, wengleich immer bedrohtes Gleichgewicht zu finden. Wird dieses Gleichgewicht gefunden, so sprechen wir von einem »in sich ruhenden« und toleranten Menschen. Das sind aber offenbar nicht viele. Die Mehrzahl der Menschen strebt nach Ruhe, Bindung Unterwerfung, Versorgung und Harmonie.

Religionen waren stets darauf ausgerichtet, dieses Streben zu bedienen. In einer unübersichtlichen und beunruhigenden, ja verängstigenden Welt liefern sie einfache Erklärungen, Sinndeutung, verlässliche Verhaltensregeln, Bindung und vor allem Trost und Zuversicht für die größte Bedrohung in unserem Leben, nämlich das Sterben und den Tod. Sie sind deshalb bis heute so erfolgreich, weil sie damit das vermitteln, was bereits das Kleinkind am nötigsten braucht: Schutz, Bindung und Tröstung. Damit begeben sich Kleinkind und Erwachsener in eine tiefe geistige und psychische Abhängigkeit. Aus dieser Abhängigkeit führt nur der Prozess der Erziehung zur Mündigkeit, d. h. der *Aufklärung*, wie es der Philosoph Immanuel Kant thematisierte.

Martin Urban zeigt, wie notwendig und zugleich schwer es ist, einen solchen Weg zur Mündigkeit zu gehen. Er akzeptiert auf der einen Seite die Aussagen des historischen Jesus, indem diese das »Reich Gottes« zum Gegenstand haben. Zum anderen aber wehrt er sich in sehr kompetenter Weise vehement gegen alle Umdeutungen und Verfälschungen, die das jesuanische Evangelium in den Händen der christlichen Kirchen erfahren hat. Dies betrifft so ziemlich alles, was auch heute noch als »Kern« der christlichen Lehre verstanden wird, nämlich das vermeintliche Doppelwesen Jesu als Mensch und Sohn Gottes, sein Opfertod und seine Auferstehung, die zur Grundlage der zentralen Verheißung wird: »Wer an mich glaubt, der wird ewig leben« (Johannes 6:47). Die historisch-kritische Bibelforschung hat nachweisen können, wie wenig vom kodifizierten »Neuen Testament« als halbwegs gesichert übrig bleibt. Wie Urban darstellt, gelten die Bemühungen der Evangelisten (von denen niemand Jesus selbst erlebt hat) dem Ziel, Jesus Christus als Erfüller alttestamentarischer »Weissagungen« darzustellen, um ihn den damaligen Juden akzeptabel zu machen. Das ging nur mithilfe von Fehlinterpretationen und Fehlübersetzungen. Berühmtestes Beispiel ist die von Jesaia (7:14) angeblich vorausgesagte Jungfrauengeburt Jesu durch Maria. Zu-

gleich erhielt der neutestamentarische Ursprungstext eine tiefgreifende Umdeutung durch Paulus in Hinblick auf eine Steigerung der Akzeptanz des Evangeliums durch Nichtjuden – von noch späteren Zusätzen und Umdeutungen, welche vornehmlich die Macht der Kirche festigen sollten, ganz zu schweigen, wie etwa die »Felsenzusage« nach Mt 16:18, die auf einem nur im Griechischen verständlichen Wortspiel beruht (Jesus sprach sicherlich nicht griechisch zu seinen Jüngern!).

Ebenso schwer wiegt für Urban die Tatsache, dass die offizielle Lehre beider großen christlichen Konfessionen durchgesetzt ist von geistigen Zumutungen schlimmster Art. Schon im Mittelalter beklagten Theologen und Philosophen, dass in der christlichen Lehre viele Dinge enthalten seien, die der ansonsten hochgepriesenen Logik eindeutig widersprechen, so die Annahme, dass Gott gleichzeitig allmächtig, allgütig und allwissend ist, und das damit verbundene Theodizee-Problem (warum lässt Gott das Böse bzw. die Sünde der Menschen zu, wenn er alles weiß und alles lenkt?), die Dreifaltigkeitslehre und vieles mehr. Die damalige Kirche beeilte sich natürlich, derartige Bedenken als Irrlehre zu brandmarken und festzustellen, dass Gott eben nicht der menschlichen Logik unterliege.

Mit dem Aufkommen der Naturwissenschaften wurden die Zweifel erneut lauter, diesmal in Form der Frage, ob Gott gegen die Naturgesetze handeln könne, die er ja selbst »erlassen« habe. Das Evangelium ist voll von Berichten über Geschehnisse, die eklatant dem heutigen naturwissenschaftlichen Verständnis widersprechen. Die bereits erwähnte und für das Christentum zentrale Jungfrauengeburt Jesu durch Maria und insbesondere die Auferstehung und Himmelfahrt Jesu sind für jeden vernünftig denkenden Menschen inakzeptabel – ganz abgesehen von der Güte der textlichen Überlieferung.

Die Antwort der Kirche findet sich bereits bei Paulus im 1. Korintherbrief: «Die Juden fordern Zeichen, die Griechen suchen Weisheit. Wir dagegen verkündigen Christus als den Gekreuzigten: für Juden ein empörendes Ärgernis, für Heiden eine Torheit, für die Berufenen aber, Juden wie Griechen, Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit. Denn das Törichte an Gott ist weiser als die Menschen und das Schwache an Gott ist stärker als die Menschen.» Es gibt eine »höhere« Wahrheit, gegen welche die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse, aber auch das vernünftige Alltagsdenken nichts auszurichten vermögen. Das ist Lehrmeinung beider christlichen Konfessionen. Im Klartext: Wenn gesicherte Aussagen der Naturwissenschaften im Widerspruch zur Lehre der Kirche stehen, dann muss der Geltungsbereich der Naturwissenschaften auf das »Irdische« eingeschränkt werden. Wie aber die Lehre von den zwei Wahrheiten im Kopf eines gläubigen Christen funktionieren soll, hat man bisher nicht herausgefunden, und so bleibt einer solchen Person eben nur das Opfer des Verstandes, das »Sacrificium intellectus«, das sogar ein ansonsten aufgeklärter protestantischer Theologie wie Dietrich Bonhoeffer befürwortete.

Für Martin Urban ist dies im Rahmen sowohl seines jesuanischen Glaubens als auch seiner naturwissenschaftlichen Grundüberzeugung kein gangbarer Weg. Wir können nun einmal nicht im Hörsaal die physiologischen Eigenschaften des Lebens und des Sterbens als von unbezweifelbaren Naturgesetzen bestimmt vertreten und dann am Sonntag gläubig akzeptieren, dass dies bei der Geburt und Auferstehung Jesu nicht zutraf.

Von manchen zeitgenössischen Theologen und Philosophen wird in diesem Zusammenhang schnell argumentiert, es handle sich bei den Naturwissenschaften nur um vorübergehende Meinungen, die deshalb nicht geeignet seien, die Wahrheit des Evangeliums zu erschüttern. Dass es sich bei den Erkenntnissen der Naturwissenschaften nicht um abso-

lute Wahrheiten handelt, ist korrekt, aber es geht im Falle naturgesetzlicher Ereignisse um Erkenntnisse, die im höchsten Maße empirisch bestätigt und – zumindest in den meisten Fällen – in einen logisch-mathematischen Zusammenhang gebracht wurden. Das unterscheidet sie grundlegend von vielen Aussagen des Evangeliums, die Dinge berichten, die niemand je erfahren hat. Im täglichen Leben würde ein denkender Mensch solchen »frohen Botschaften« niemals Glauben schenken – es sei denn, er ist zum Opfer des Verstandes bereit, um Frieden, Bindung, Sicherheit und Trost zu finden und die Angst vor dem Tod auszuhalten.

Urban hält uns an, dieses Opfer nicht zu bringen. Zugleich aber hält er an der Zuversicht fest, dass Jesus – obwohl selbst nur irrender Mensch und eines natürlichen Todes gestorben – Dinge verkündet hat, die vor ihm niemand verkündete und die zur Grundlage eines humanistisch-demokratischen Weltbildes wurden, dem wir (hoffentlich) anhängen. Für mich als einen kritischen Naturwissenschaftler und Philosophen stellt sich dabei die Frage, ob wir zu einem solchen Weltbild die Verkündigungen des historischen Jesus benötigen. Dabei weiß ich, dass unser wissenschaftliches Denken und Tun notwendigerweise begrenzt ist und dass auch der klügste Theologe und Philosoph nicht darüber hinausgehen kann. Aber hinter all diesen Grenzen mag die Hoffnung auf ein besseres zukünftiges Leben stehen. Hoffnung entsteht im Gehirn ebenso wie die Sehnsucht nach Schönheit, aber die Grenzen der Naturwissenschaften sind nicht die Grenzen der Hoffnung und der Sehnsucht.

Martin Urban führt uns in klarer und mutiger Weise die immer noch – und vielleicht mehr denn je – vorhandene Gefahr des christlichen Fundamentalismus vor Augen, der wie jeder Fundamentalismus zur politischen und geistigen Entmündigung letztendlich führen muss. Zu schnell wird diese Gefahr im Rahmen eines falsch verstandenen Respekts vor den Glaubensüberzeugungen Anderer übersehen. Fundamentalisten

haben einen solchen Respekt nicht. Es ist daher dringend nötig, unsere Aufmerksamkeit auch auf den christlichen Fundamentalismus zu lenken. Urban hat im vorliegenden Buch hierzu einen unverzichtbaren Beitrag geleistet.

Einleitung

Ich will mit diesem Buch Unruhe stiften und begründen. Unruhe unter den Menschen, die über Gott und die Welt nachdenken. Die jedoch unglücklich oder sogar zornig sind über das, was die Kirchen nach alter Weise verkünden.

Den Kirchen verdanken wir zwar die weltweite Verbreitung der Botschaft des Jesus von Nazareth. Sie sind aber auch verantwortlich dafür, was sie daraus gemacht haben. Und dass dies heute kaum jemanden mehr interessiert. Denn sie selbst interessieren sich nicht für ihre eigenen Lehren. Die Fundamente sind längst brüchig. Das gemeinsame Glaubensbekenntnis aller Kirchen ist zur Litanei geworden. Kein Satz davon ist theologisch unumstritten. Aber daran wird nicht gerührt. Dabei ist die gefühlte Mächtigkeit der Institutionen als moralische Instanz geblieben. Nach wie vor dürfen die Kirchen in Deutschland überall mitreden, und sie tun es, selbst dort, wo sie von der Sache nichts verstehen. Nur über ihre eigenen Lehren denken sie nicht nach.

Ich beschreibe und erkläre, warum das so geworden und meiner Meinung nach ein Unglück ist. Wie, im Lichte der Wissenschaften gesehen, aus Glauben Aberglaube entstanden ist und nicht nur in der orthodoxen und der römisch-katholischen, sondern auch in der protestantischen Kirche. Meine eigene, die Evangelische Kirche in Deutschland, könnte, ja sie müsste ein Bollwerk gegen den Fundamentalismus sein, denn der immer gewalttätiger werdende Fundamentalismus ist *das* Übel unserer Zeit geworden. Doch das Gegenteil ist der Fall.

Die protestantische Kirche hat vergessen, dass sie auch die Kirche der Aufklärung ist. Deshalb wird sie mehr und mehr zur Kirche der Ahnungslosen. Die Institution wird konservativer, ihre Fundamentalisten werden lauter. Sie alle haben Angst vor den Erkenntnissen der Wissenschaften und dem, was sie Zeitgeist nennen. Darum gibt es keine moderne Deu-

tung alter Bilder. Und deshalb keinen Dialog mit den Intellektuellen über ein für unsere Zeit angemessenes Weltbild. Es gibt keine Ideologie-Selbstkritik. Sie wäre Voraussetzung für eine Kirche, die der Welt auch noch 500 Jahre nach der Reformation etwas zu sagen haben könnte.

Ich vergleiche in diesem Buch die Erkenntnisse der Wissenschaften mit dem, was die Kirche lehrt. Das Ergebnis ist immer wieder ein *So nicht!* So kann man das heute nicht mehr sagen. Das *Wie dann?* zu klären, wäre Sache der Kirche. Aber dazu müsste sie wieder disputfähig werden, was sie heute nicht ist.

Dieses Buch soll die Gebildeten unter den Kirchensteuerzahlern motivieren, den Mund aufzumachen. Besonders jene, die zwar allenfalls noch am Heiligen Abend einen Gottesdienst besuchen, denen aber die Kirche dennoch nicht gleichgültig ist. Sie könnten die Profanierung der Institution zum bloßen Sozialverein verhindern.

Als gelernter Naturwissenschaftler begeistert mich immer wieder, wenn aus einer Theorie sich zwingend ergebende Konsequenzen, und seien sie auch unvorstellbar, tatsächlich experimentell nachgewiesen werden. Eine Sonnenfinsternis am 29. März 1919 ermöglichte es zum Beispiel, die von Albert Einstein in seiner Allgemeinen Relativitätstheorie 1915 vorhergesagte Ablenkung eines Lichtstrahls durch die Schwerkraft direkt zu messen. Astronomen hatten die Positionen von Sternen genau bestimmt, bevor später die Sonne an diesen vorbeizog. Während der Sonnenfinsternis wurden jene Sterne sichtbar, aber an anderer Stelle als erwartet. Denn die Sternen-Lichtstrahlen wurden durch die Schwerkraft der vorbeiziehenden Sonne leicht gebeugt. Albert Einstein hatte das richtig vorhergesagt. In der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, als ohnedies alles in der Welt relativ zu sein schien, sprach der Name »Relativitätstheorie« die Menschen sofort an.

Ich stelle mir vor, Theologen könnten melden: Erster Nachweis der im Konzil zu Nicäa vorhergesagten Trinität Gottes gelungen. Freilich ein leider absurder Gedanke. Denn

wenn ich die Theologen und Bischöfe meiner Evangelischen Kirche frage: Woher wisst ihr das?, dann geht es ihnen um das »Bezeugen« von »Glaubenswahrheiten«, also die Deutung bestenfalls von Sachverhalten, oder auch nur um die Deutung von Deutungen, die eben auch Fehldeutungen sein können – und im Lichte heutigen Wissens sogar sein müssen. Doch anscheinend regt das keinen der Oberhirten auf. Würden sie den heutigen Stand des Wissens tatsächlich bedenken, dann dürften sie nicht mehr predigen. Sie werden es alsbald auch nicht mehr tun, weil niemand mehr hingehet oder gar hinhört. Und die Konsequenz zeigt sich bereits bei der Befragung des Kirchenvolks: Der Glaube wird zur Privatsache.

Theologisch auf der »Suche« ist kaum ein evangelischer Christ in Deutschland. Wichtig ist, vor allem für die Alten, kirchlich bestattet zu werden. Und zornig auf die evangelische Kirche ist mittlerweile wohl eine Mehrheit in Deutschland, nämlich die der Konfessionslosen, die der Kirche bereits den Rücken gekehrt haben. Auch ich bin zornig, doch die Evangelische Kirche bleibt die meine, weil ich immer noch hoffe, dass sie sich wieder daran erinnert, einst Kirche der Aufklärung gewesen zu sein. Um dazu beizutragen, versuche ich selbst Aufklärung zu treiben, auch mit diesem Buch.

I. Eine hoffentlich falsche Prognose

Am 31. Oktober 2017 werden sich die evangelischen Kirchen nach 500 Jahren feierlich vom Protestantismus als einer entscheidenden Kraft der Aufklärung verabschieden. Das wird natürlich nicht ausgesprochen, aber der Weg ist vorgezeichnet.

Schon seit Langem zeigt die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) kein Selbstbewusstsein mehr gegenüber der Katholischen Kirche. Im Gegenteil, sie buhlt um deren Anerkennung, obwohl der Vatikan das Gegenteil anno 2000 lehramtlich beschlossen und verkündet hat, und wünscht nichts mehr als die Beteiligung möglichst sogar des Papstes am Reformationsjubiläum.

Das ist nur deshalb möglich, weil die Aufklärung für die Protestanten mittlerweile keine Rolle mehr spielt. Heute haben die Luther-Konservatoren das Sagen, obwohl sie den Menschen nichts zu sagen haben. Nichts ist geblieben von der allgemeinen Aufbruchsstimmung, die den Humanisten Ulrich von Hutten Ende 1518 zu dem Ausruf veranlasste: »Oh Jahrhundert! Die Studien blühen, die Geister erwachen: es ist eine Lust zu leben.«¹ Heute werden die Kirchenfunktionäre von Angst vor den Ergebnissen blühender wissenschaftlicher Studien beherrscht, die irgendwelche unbeherrschbaren Lebensgeister der Erkenntnis erwachen lassen könnten.

Es geht in der evangelische Kirche längst nicht mehr um die Suche nach Wahrheit, wie sie Martin Luther einst als Theologieprofessor an der Universität Wittenberg mit seinen 95 Thesen initiierte. Man erhofft sich vom Jubiläum vor allem einen PR-Effekt. Der neu gewählte Vorsitzende des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Heinrich Bedford-Strohm, zugleich lutherischer Landesbischof in Bayern, rühmte beim ersten amtlichen Auftritt vor der EKD-Synode am 2. Mai 2015 als seine Großtat Nummer eins: »In Zusammenarbeit mit der Evangelisch-Lutherischen Kirche

in Bayern« habe das Tourismusbüro Nürnberg eine Playmobil-Figur von Martin Luther, produzieren lassen, »die auf ein sensationell großes Interesse gestoßen ist«: »Luther ist auf dem Weg dazu, die (sic!) erfolgreichste deutsche Playmobil zu werden, die es je gegeben hat.« Für den Bischof ist das ein Indiz dafür, »welche Dynamik dieses Jubiläum zu entfalten vermag.« Die »Botschafterin« für das Reformationsjubiläum, Margot Käßmann, begründete das auch noch theologisch: »Luther hat ja gesagt, das Evangelium könne nur mit Humor gepredigt werden.« Und so nimmt die reisefreudige »Botschafterin« als Gastgeschenke gerne »mehrere Playmobil-Luther mit, die sind inzwischen eine begehrte Rarität.«² So geht es dahin mit der Evangelischen Kirche. Jeder 20. Deutsche glaubt heute, am Reformationstag, dem 31. Oktober, werde der Tag gefeiert, an dem der damalige Bundeskanzler Gerhard Schröder seine »Agenda 2010« veröffentlicht habe. Für 12 Prozent der Deutschen ist der Reformationstag einfach der Tag der Reformen.³

Begonnen hat alles einmal ganz anders, nämlich damit, dass Martin Luther die Christen aufforderte, nicht alles zu glauben, was der Papst oder die Priester verkündeten. Sie müssten lesen lernen und die Bibel selbst zu verstehen suchen. Am Ende des finsternen Mittelalters entstand so eine Kirche der Aufklärung, von außen bedroht durch die »allein selig machende« Mutterkirche, aber auch intern stets angefochten von den frommen *Schwärmern* oder *Schwarmgeistern*, wie Luther sie nannte.

Die Nachkommen dieser Spiritualisten in aller Welt, vor allem in den USA, verbreiten mit anderen christlichen Fundamentalisten ihren Hass auf die Aufklärer, die ihnen ihr schlichtes Weltbild entzaubern. In der Alten Welt verdammten »bibeltreue« protestantische Theologen nach dem Ersten Weltkrieg ihre Kollegen, die die Bibel nach wissenschaftlichen Methoden kritisch studierten. Ihre katholischen Amtsbrüder hatten bereits seit 1910 einen 1907 von Papst Pius X. verordneten »Antimodernisteneid« gegen die Aufklärung schwören müssen.